

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 36 (1949)
Heft: 2

Artikel: Mädchenabschlussklassen und Blockunterricht
Autor: Belser, Leonie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

getragene Tat auf dem Wege über Gottes Mitwirkung etwas von geschichtlicher Bedeutung erhalten kann.

Hier stehen wir allerdings bei Gesichtspunkten, die wohl nicht mehr die Didaktik direkt bestimmen, sondern die Haltung des Lehrers seinem Stoff gegenüber. Aber man darf diese nicht geringschätzen als etwas, was man in seiner Stube oder in Lehrerkonferenzen ausmachen kann. Der Schüler, der vor dem Eintritt ins Leben steht, hat ein waches Ohr für die Haltung des Lehrers; denn diese ist wahrscheinlich das, was in ihm am tiefsten wurzelt und auch dann noch in ihm haftet, wenn die Einzelkenntnisse der Schuljahre verblaßt sind.

MÄDCHENABSCHLUSSKLASSEN UND BLOCKUNTERRICHT

Von Leonie Belser, Olten

In verschiedenen Kantonen bemühen sich heute Arbeitsgemeinschaften von aufgeschlossenen Lehrkräften und Schulbehörden um die Neugestaltung des Unterrichts an den Abschlußklassen. Auch Kreise aus dem Gewerbe und der Industrie interessieren sich dafür. Sie fordern vor allem größere Lebensnähe der Schule. Äußerlich gesehen ist die Angliederung einer Schülerwerkstatt für die Knaben und einer Schulküche für die Mädchen die auffallendste Neuerung. Für viele Laien ist durch das handwerkliche Arbeiten der Knaben und die hauswirtschaftliche Betätigung der Mädchen die Forderung nach größerer Lebensnähe der Schule erfüllt.

Diese Leute übersehen aber das Wesentliche. Die handwerkliche Betätigung darf nicht als Fach neben die andern Fächer gestellt werden; sie hat eine Erfahrungsgrundlage für den gesamten Unterricht zu schaffen. (Stieger.)

Den meisten Schülerinnen, welche in die Mädchenabschlußklasse eintreten, ist die Schule gründlich verleidet. Viele haben Minderwertigkeitsgefühle, weil sie nicht in die Sekundar- oder Bezirksschule aufgenommen wurden, und schämen sich nun, die 7. und 8. Klasse besuchen zu müssen. Andere können fast nicht warten, bis sie aus der Schule entlassen werden, weil sie glauben, das, was ihnen die Schule noch bieten könne, nütze ihnen später kaum etwas. So denken vor allem die Mädchen, welche daheim oft Mutters Stelle vertreten müssen, denn sie beschäftigen sich schon stark mit praktischen Fragen. Auf die Betätigung im hauswirtschaftlichen Unterricht, besonders auf das Kochen, freuen sich jedoch alle.

Diese Freude und dieses Interesse gilt es auszunützen. Es genügt aber nicht, daß die »Kochlehrerin« in der »Kochschule« den Mädchen einige praktische Handgriffe und Fertigkeiten beibringt und mit ihnen möglichst reichhaltige Mahlzeiten kocht. Auch das Putzen und Waschen darf nicht einfach mechanisch nach einem bestimmten Schema ausgeführt werden. So würden wir »Handesel« (Pestalozzi) züchten, die sich im spätem Leben nie verschiedenen Verhältnissen anpassen können. Die geistigen Kräfte ließen wir verkümmern. Die Schülerinnen müssen vielmehr versuchen, die einzelnen Arbeiten auch geistig zu durchdringen und die Zusammenhänge zu erkennen.

Wir möchten, daß die Mädchen bis zum Abschluß ihrer hauswirtschaftlichen Ausbildung möglichst selbständig, anpassungsfähig an verschiedene Verhältnisse und praktisch tüchtig werden. Um dieses Ziel zu erreichen, muß der hauswirtschaftliche Unterricht

1. stufenweise aufgebaut werden. Was in der 7. bzw. 8. Klasse begonnen wurde, muß im neunten, hauswirtschaftlichen Schuljahr oder in der Fortbildungsschule (der eigentlichen Berufsschule) weitergeführt werden;
2. auf breiterer Grundlage erteilt werden. Die hauswirtschaftlichen Fächer müssen untereinander und mit dem übrigen Unterricht verbunden sein.

Die Erläuterung des ersten Grundsatzes fällt nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Wir beschränken uns auf den zweiten.

Der hauswirtschaftliche Unterricht muß nach den gleichen psychologischen und methodischen Grundsätzen aufgebaut sein wie der übrige Unterricht und in engstem Zusammenhang mit diesem erteilt werden.

Das setzt voraus, daß die Lehrerin, resp. Hauswirtschaftslehrerin, befähigt ist, den Hauswirtschafts- und den übrigen Unterricht zu erteilen (wie dies im Kanton Solothurn an einigen Schulen der Fall ist). Ist das nicht möglich, so müssen die Lehrkräfte gut zusammenarbeiten. Die folgenden Beispiele mögen zeigen, wie das gemeint ist.

Selbstverständlich gehört auch die Arbeit im Schulgarten zum hauswirtschaftlichen Unterricht. K. Stieger hat in Nr. 3, 5, 8 und 10 der »Schweizer Schule«, Jahrgang 1947, Lektionen skizziert, die sich auch für Mädchenklassen ausgezeichnet eignen.

Im Fach *Hausarbeiten* beschäftigen sich die Schülerinnen mit den verschiedenen Reinigungsarbeiten. Sie brauchen Wasser, Soda und Seife. Damit sie aber Soda und Seife richtig verwenden, müssen sie den Unterschied von hartem und weichem Wasser kennen. (8—10 Lektionen à drei Stunden.)

Prakt. Arbeit: Die Schülerinnen waschen einfache, kleine Wäschestücke. Die einen Gruppen nehmen Regenwasser, die andern ebensoviel Leitungswasser und alle Gruppen gleichviel Seifenflocken: Großer Unterschied in der Schaumwirkung.

Schülergespräch: Er kann nur vom Wasser herrühren. Regenwasser und Leitungswasser sehen aber genau gleich aus. Auch Zucker- oder Salzwasser (frühere Versuche im Kochunterricht) konnten von gewöhnlichem Wasser mit dem Auge nicht unterschieden werden.

Schülerversuch: Regenwasser und Leitungswasser in Pfanne oder Reagensglas erhitzen: Weißer Niederschlag im Leitungswasser. Er setzt sich am Boden und an den Wänden an. Die Schülerinnen haben diesen Belag schon oft beobachtet, z. B. an der Wasserpfanne, im Caldor, im Waschkessel, beim Reinigen des Boilers, in Verdunstungsgefäßen, an Blumenvasen usw. (evtl. Demonstration). Die Schülerinnen suchen zu Hause neue Beispiele.

Schülergespräch: Woher dieser Niederschlag im Leitungswasser?

Lernbild: Das Wasser löst beim Sickers durch die Gesteinsschichten geringe Mengen davon auf. In unserer Gegend ist es vorwiegend Kalk.

Schülerversuch: Kalksteine + Salzsäure: Aufbrausen. Gleicher Versuch mit Glas, Holz, Porzellan usw. Kalk reagiert auf Salzsäure.

Schülerversuch: Weißer Niederschlag (aus der Wasserpfanne) + Salzsäure: Aufbrausen: Kalk.
Säure »zerfrißt« Kalk.

- Prakt. Arbeit:** Das Reinigen von Wasserflaschen, Glasvasen usw. mit Säure (statt der gefährlichen Salzsäure Essigsäure verwenden!) Zwischenhinein Versuche kurz beschreiben, evtl. zeichnen lassen.
 Kalkhaltiges Wasser = hartes Wasser,
 kalkfreies Wasser = weiches Wasser.
 Im Tessin ist auch das Leitungswasser kalkfrei (genau: kalkarm).
- Schülergespräch:** Die Schülerinnen suchen die Erklärung selbst, indem sie die Gesteinskarte im Atlas aufschlagen.
 Die oben erwähnten Erscheinungen kann man deshalb im Tessin nicht beobachten.
 Der Kalkgehalt des Wassers ist je nach der Gegend verschieden.
 Tabelle mit dem Kalkgehalt des Wassers in verschiedenen Schweizer Städten. Die Härtegrade.
- Graphische Darstellung:** Die Schülerinnen benützen die Angaben der Tabelle zu einer graphischen Darstellung.
 Ist der Kalk wohl schuld, daß die Seife weniger schäumt?
- Schülerversuch:**

Kalkwasser *	Leitungswasser	Regenwasser
+ Seifenlösung:	+ Seifenlösung:	+ Seifenlösung:
grobe Flocken-	feine Flocken-	keine Flocken-
bildung,	bildung,	bildung,
fast kein Schaum.	wenig Schaum.	viel Schaum.
- Versuch zeichnen und beschreiben:**
 Kalk (im Wasser gelöst) + Seife = Kalkseife (fällt aus). Kalkseife hat keine Waschwirkung.
 Kalk »frißt« Seife, und zwar so viel, bis er gleichsam »gesättigt« ist. (Die Schülerinnen kennen die gesättigte Salz- und Zuckerlösung aus früheren Versuchen.) Nur der Überschuß an Seife, der nicht an den Kalk gebunden ist, hat Waschwirkung.
- Schreibübung:** *Mit hartem Wasser waschen heißt, Seife vergeuden.*
- Rechnen:** Berechnungen über den Seifenverlust beim Waschen mit hartem Wasser. Kostenberechnungen.
- Beobachten, sprechen:** Überdies verkrustet die Kalkseife im Gewebe. Zeigen von entsprechenden Photos (Seifenfabrik Schnyder). Kalkseife macht die Wäsche mit der Zeit auch unansehnlich und grau. Vorzeigen entsprechender Wäschestücke. Beim Schütteln solcher Wäsche fliegen graue Flocken, »Seifenläuse« (Kalkseife), davon.
- Schülergespräch:** Regenwasser oder gekochtes Wasser wäre das beste Wasser zum Waschen; aber es steht uns nicht immer zur Verfügung.
 Wir können das Wasser mit Soda enthärten.
 Soda betrachten, befühlen, beriechen und schmecken lassen.
- Schülerversuch:**

Regenwasser	Leitungswasser
+ Soda:	+ Soda:
bleibt klar.	Trübung (mit Soda gefällter Kalk).

 Versuch zeichnen und beschreiben.

* Der Versuch wird mit Kalkwasser deutlicher!

Soda fällt den Kalk aus, macht das Wasser weich.

Je kalkhaltiger das Wasser und je größer die Wassermenge, um so mehr Soda wird gebraucht.

Rechnen:

Berechnungen über die notwendige Sodamenge bei verschiedenen Härtegraden des Wassers und verschiedenen Wassermengen.

Ein Überschuß an Soda macht das Wasser »scharf« (Haut an den Händen wird gereizt), erhöht aber die Reinigungskraft des Wassers.

Prakt. Arbeit:

Reinigen von Plättli- oder Steinboden mit Sodawasser.

Schülerversuch:

Leder	Linoleum	Wolle	Seide
+ starke	+ starke	+ starke	+ starke
Sodalösung:	Sodalösung:	Sodalösung:	Sodalösung:
Gerbstoff wird	Linoleum	Wolle	Seide
herausgelöst,	zerfällt.	zerfällt.	zerfällt.
Leder geschädigt.			

Starke Sodalösung greift auch das Aluminium an: deshalb kein Sodawasser zum Reinigen von Kochgeschirr aus Aluminium.

Schülerversuch:

Leitungswasser	Leitungswasser	Regenwasser
+ Seifenlösung:	+ Soda	+ Seifenlösung:
wenig Schaum!	+ Seifenlösung:	viel Schaum.
	viel Schaum.	

Richtige Reihenfolge wichtig!

Wasser + Soda — warten! — Seife

bis die Soda den Kalk gefällt hat. Hitze beschleunigt den Vorgang.

Prakt. Arbeit,
Handgriffe:

Zum Beispiel: Waschen von Küchentüchern und Küchenschürzen. Benötigte Sodamenge und Seife berechnen.

Die Schülerinnen schätzen vorerst die benötigten Mengen, erst nachher messen oder wägen sie nach. Selbstverständlich müssen sie später möglichst ohne Waage und Litermaß auskommen.

Weitere praktische Arbeiten:

Das Waschen von Wolle und Seide (nur so viel Soda, als zum Enthärten des Wassers gebraucht wird + Seife).

Das Waschen von Leder (stark beschmutzte Schuhe z. B.).

Das Reinigen von Linoleumböden.

Das Reinigen von Gummibelägen usw.

Das Reinigen von Aluminiumgeschirr und -besteck.

Gestützt auf die vorausgegangenen Versuche sollen die Schülerinnen das Vorgehen bei allen diesen Reinigungsarbeiten selber ableiten.

Arbeitsberichte schreiben lassen!

Gewisse neuere synthetische Waschmittel enthalten keine Seife. Sie bilden also mit dem Kalk auch keine Kalkseife. Das Enthärten ist hier nicht nötig.

Weitere schriftliche Arbeiten:

Diktate von Gebrauchsanweisungen synthetischer Waschmittel. Freie schriftliche Arbeiten über Erlebnisse und Erfahrungen beim Waschen und Putzen. In einem Brief einer Freundin eine Waschanleitung geben.

Kulturgeschichtliches:

Das Waschen in früherer Zeit.

Chemisch-biologische Versuchsreihe: Das Eiweiß. (Dauer 10 bis 12 Wochen bei wöchentlich 6 Stunden, inkl. Kochunterricht.)

Vorausgehend werden in der Kochstunde Eier ohne Schale im Wasser gesotten. Die Schülerinnen beobachten die Veränderungen des Eiweißes beim Erhitzen: Es wird weiß und dicklich. Es ist aber noch schlüpferig und weich. Durch längeres Erhitzen wird es hart und zäh. Das gleiche geschieht, wenn Eier in der Schale gesotten werden: weich-gesottene, hartgesottene Eier.

Ein weiterer Versuch (Eiweiß + Wasser im Wasserbad erhitzt) zeigt den Schülerinnen, daß sich das Eiweiß schon bei 65 Grad verändert. Es bildet feine, weiße Flöcklein. Erhitzen wir weiter bis zum Sieden, so wird das Eiweiß grobflockig und zäh. Das ist beim Zubereiten von Cremen z. B. unerwünscht. Cremen dürfen deshalb nach der Eierbeigabe nur bis *vors* Sieden erhitzt werden. Das gleiche gilt für Saucen und Suppen, denen Eier beigegeben werden. In der Kochstunde bereiten die Schülerinnen u. a. eine Creme zu.

Ein weiterer Versuch zeigt, daß das Eiweiß beim Gerinnen Flüssigkeit einschließen und festhalten, binden, kann. Als Anwendung dieser Erfahrung stellen die Schülerinnen in der Kochschule Eierpudding (Caramelpudding) her. — Mit Eiern können Suppen, Saucen, Cremen dicklich gemacht, gebunden werden.

In der nächsten Kochstunde wird Siedefleisch zubereitet. Die Schülerinnen betrachten und befühlen ein Stücklein Fleisch. Sie erkennen die Fleischfasern und den klebrigen Fleischsaft, das Bindegewebe usw. Beim Eintauchen des Fleisches ins siedende Wasser wird die Oberfläche sofort grauweiß: die Schülerinnen schließen auf Eiweiß. Das an der Oberfläche des Fleischstückes geronnene Eiweiß verhindert das Austreten des Fleischsaftes und das Fleisch bleibt saftig. Daraus ergibt sich ganz selbstverständlich eine Grundregel für die Zubereitung jedes Fleischgerichtes: Das Fleisch wird immer in siedendes Wasser oder heißes Fett gelegt.

Die Beobachtungen und Erfahrungen in der Kochstunde werden am nächsten Tag im Unterricht ausgewertet. Die wichtigsten Vorgänge werden in einfachen Skizzen und knappen Beschreibungen festgehalten, wenn nötig durch Versuche ergänzt.

In den weitem Wochen stellen die Schülerinnen Eiweiß in den Hülsenfrüchten, in Gemüse- und Obstsaften fest. (Frische Säfte evtl. mit Wasser verdünnen, filtrieren und erhitzen: weiße Trübung.)

Die Schülerinnen erkennen in der »Haut« der gekochten Milch und im Rückstand in der Pfanne Eiweiß (Albumin). — Schließlich lernen sie auch das Käseeiweiß in der Milch kennen, indem sie selber Quark, evtl. sogar kleine Weichkäse, herstellen. (In der Kochstunde Quarkgerichte, Käsespeisen.)

Durch Auswaschen von Mehl erhalten die Schülerinnen das Getreideeiweiß, den elastischen Kleber, ohne den wir keinen richtigen Teig herstellen können.

In der vorausgehenden oder nachfolgenden Kochstunde wird immer ein entsprechendes Gericht gekocht (neben einer oder zwei andern Speisen, welche zu einer einfachen Mahlzeit gehören), so daß die Schülerinnen ihre Erkenntnisse sofort anwenden können und so die Verbindung mit der Praxis haben.

Keine Pflanzen- oder Tierzelle ohne Eiweiß. Daraus erhellt für die Schülerinnen die Bedeutung des Eiweißes für alle Organismen, auch für den menschlichen Körper. Die Schülerinnen interessieren sich nun für das Eiweiß als Nährstoff.

In einer andern *chemisch-biologischen Versuchsreihe* wird die Stärke behandelt. (Dauer ca. 12 Wochen bei wöchentlich 6 Stunden, inkl. Kochunterricht.)

Die Stärke in der Kartoffel, in den Getreidearten, Veränderungen beim Erwärmen, das Verkleistern*, Abbau zu Dextrin, Umwandlung in Zucker, verschiedene Zuckerarten, die Gärung, das Haltbarmachen der Nahrungsmittel: alles in engstem Zusammenhang mit dem Kochunterricht, aber auch mit den übrigen Gebieten der Hauswirtschaft, in denen die Stärke eine Rolle spielt.

- Demonstration: Gestärkte und ungestärkte Wäsche (Herrenkragen z. B.).
- Schülergespräch: Vergleichen, Unterschiede.
- Schülerversuch: 1. Gruppe pro Schülerin
1 Kaffeelöffel (ca. 5 g) Stärke,
 $\frac{1}{2}$ dl Wasser
anrühren.
2. Gruppe: pro Schülerin
1 Kaffeelöffel Stärke,
2 dl Wasser
anrühren.
- Stärkewasser I }
Stärkewasser II } auf Stoffläppchen tropfen.
- Auswerten des Versuches: Ein Teil der Schülerinnen zeichnet die Beobachtungen an die Tafel, die andern beschreiben und erklären den Versuch mündlich.
- Zeichnen und Beschreiben: I. Die Stärke bildet eine kreisförmige Schicht auf dem Stoff. Außen erkennen wir einen Wasserring. (Anmerkung für die Lehrerin: Das Stärkewasser hat so die richtige Konzentration für steife Kragen.)
II. Das Wasser mit der Stärke dringt gleichmäßig in den Stoff ein (halbsteife Kragen).
- Schreibübung: Titel: *Wir steifen Wäsche.*
Lernbild durch die Lehrerin an die Tafel*.
- Arbeitsbericht: Aufkleben der Stoffläppchen auf das Arbeitsblatt; dazu kurze Beschreibung. (2—3 Sätze!)
- Schülerversuch: Je ein Stoffläppchen steifen mit Stärkewasser I und II. Während des Ausführens erklären einzelne Schülerinnen, was sie tun.
- Bügeln: der Stoffläppchen durch die Schülerinnen. I wird steif, II wird halbsteif.
- Arbeitsbericht: Aufkleben der Stoffläppchen auf das Arbeitsblatt. Dazu kurze Beschreibung, evtl. Zeichnung.
- Lernbild: durch die Lehrerin an die Tafel*.
Wasser + Stärke + Hitze
(Bügeleisen).
Wasser + Stärke + Hitze (Beobachtungen in der Küche)
(elektr. Kochplatte
oder Gasflamme).
Stärke verkleistert.
- Beobachten: Die Schülerinnen beobachten die Oberfläche z. B. ihrer Schürzen, indem sie über den Stoff hinweg sehen. Die Oberfläche ist nicht glatt. Die aufstehenden Stoff-Fäserchen sind deutlich zu erkennen. Die Oberfläche von gesteiften Stoffen ist glatt.

* Als Beispiel sei eine Lektion von ca. drei Stunden über das Steifen der Wäsche angeführt. Sie wird im Anschluß an die Beobachtungen über das Verkleistern der Stärke in der Küche gehalten.

Lernbild:	Stoffoberfläche von nicht gesteihtem Stoff (vergrößert) **: uneben, rauh, faserig. Der Schmutz setzt sich in die Vertiefungen, die Fäserchen halten ihn fest. Stoffoberfläche von gesteihtem Stoff (vergrößert) **: glatt, eben. Der Stärkekleister füllt die Unebenheiten aus. Der Schmutz haftet nicht gut an der Oberfläche, und beim Waschen wird er mit der Stärke leicht wieder entfernt.
Sprechen und Zeichnen:	Was alles gestärkt wird.
Rechnen:	Umrechnen der Mengen auf der Gebrauchsanweisung des Stärkepaketes.
Prakt. Arbeit, evtl. Brief:	Das Stärken von einfachen Wäschestücken der Schülerinnen. Einer Bekannten erklären, wie man Wäsche stärkt.

Diese Lektion bezweckt nicht in erster Linie, die Schülerinnen das Steifen der Wäsche zu lehren, wie auch in der Ernährungslehre das Wissen über den Nährstoff nicht das Wichtigste ist. Die Mädchen sollen vielmehr an einem sie interessierenden Stoff ihre geistigen Kräfte üben. Sie müssen deshalb beobachten, vergleichen, überlegen, sich über das Geschehene aussprechen, evtl. Fragen stellen. In verschiedenen Wirkungen sollen sie die gleiche Ursache erkennen, verschiedene Erscheinungen des alltäglichen Lebens auf das gleiche Grundgesetz zurückführen. Vielleicht geht dem einen oder andern der Mädchen dann einmal der Sinn für größere Zusammenhänge auf.

Dadurch, daß die Versuche zeichnerisch und schriftlich festgehalten werden müssen, sind die Schülerinnen zur Aufmerksamkeit gezwungen. Die kurzen, einfachen Arbeitsberichte, welche unmittelbar auf die Beobachtungen folgen, können, nach anfänglicher Hilfe, auch von schwachen Schülerinnen direkt auf die Arbeitsblätter geschrieben werden. Sie sind eine vorzügliche Schulung für den schriftlichen Ausdruck.

Selbstverständlich wird auch der Ausführung der praktischen Arbeiten größte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Schülerinnen sollen die einzelnen Handgriffe richtig erlernen und die Arbeiten zweckmäßig ausführen. Auf dieser Stufe soll ja der Grund gelegt werden, mit dem dann die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule weiterbauen kann.

Es ist erstaunlich, wie im hauswirtschaftlichen Unterricht eine Fülle der verschiedensten Probleme auftaucht, welche die Schülerinnen interessieren und welche für sie im praktischen Leben wichtig sind. Für die Lehrerin besteht aber gerade darin eine Gefahr, die Gefahr der Zersplitterung. Niemals darf sie sich dazu verleiten lassen, Gelegenheitsunterricht zu erteilen. Die Schülerin kann nicht in die Tiefe dringen und Zusammenhänge erkennen, wenn sie sich bald mit diesem, bald mit einem ganz andern Problem auseinandersetzen muß. Sie wird verwirrt, oberflächlich, flatterhaft, und der Erfolg ist gering. Die Rorschacher Abschlußschule weist uns hier mit dem Blockunterricht den Weg:

Aus der Fülle der Probleme sind die geeigneten auszuwählen, nach ihrem innern Zusammenhang zu ordnen und in den Gesamtplan einzubauen.

Selbstverständlich können dabei nicht alle Probleme und Fragen berücksichtigt werden. Das ist weder nötig noch wünschenswert. Die Schüler(-innen) sollen beim Austritt aus der Schule nicht von dem Wahn besessen sein, alles zu wissen und erklären zu können. Die Schule soll sie nicht satt, sondern hungrig machen (Stieger). — Es kommt

nicht in erster Linie darauf an, wieviel durchgenommen wurde, sondern ob die Entwicklung der Verstandes- und Gemütskräfte und die Handgeschicklichkeit gefördert wurden. Wer seine Kräfte brauchen kann, wird sich im Leben durchsetzen.

Leo Weber schreibt in Heft 3 »Zur Theorie und Praxis des Abschlußklassenunterrichts« (Seiten 52 und 53): »... Psychologische und pädagogische Einsichten führen zu einer Methode, die dem Schüler den Weg zum Ziel nicht erleichtert, indem sie ihn an den Schwierigkeiten vorbeiführt und mit einem bloßen Resultatwissen abfüttert, sondern den Schüler in Schwierigkeiten bringt, indem sie ihm das alltägliche Leben zum Problem werden läßt. Damit ist ein Prinzip der Stoffauswahl gefunden: Unsern Schülern soll aus der nächsten Umwelt zum Verständnis gebracht werden, was dem schlichten und einfachen Menschen im Alltag Problem werden kann.«

Diese Ausführungen sollen zeigen, daß der hauswirtschaftliche Unterricht für die Mädchenabschlußklassen ebenso dringend gefordert werden muß wie der Handfertigkeitsunterricht für die Knaben dieser Stufe. Die praktische Betätigung ist aber auf dieser Stufe nicht Selbstzweck, sondern sie bildet die Erfahrungsgrundlage zur Schulung der geistigen Kräfte.

Unsere Forderung für die Neugestaltung des Abschlußklassenunterrichts heißt deshalb nicht einfach werktätiger Unterricht *neben* dem übrigen Unterricht, sondern Unterricht, und zwar thematischer Unterricht, auf werktätiger (für die Mädchenklassen auf hauswirtschaftlicher) Grundlage.

VOLKSSCHULE

DAS SCHWEIZERISCHE SCHULWANDBILDERWERK IM LICHT DER KUNST

Von Paul Pfiffner

»Wenn ich es sagen könnte, so brauchte ich es nicht zu malen.« Dieses Wort eines Malers deckt sich mit dem Ausspruch Goethes: »Kunst ist der Ausdruck des Unausprechlichen.«

Den Lehrer, der so viel zu sagen hat, was sich nur schwer oder überhaupt nicht in Worte fassen läßt, weisen also Maler und Denker auf den Weg der Kunst. Sie redet, wo das Wort fehlt, und was sie spricht, ist Wahrheit, Ganzheit und Harmonie in einem: Wahrheit, die nicht bloß über die Oberfläche streicht und damit täuscht und trügt, sondern die Dinge erfaßt bis in die Tiefen ihres Wesens, Ganzheit, die alles Wesentliche in sich einbezieht und offenbart und die Harmonie der befreienden Ordnung, das abgewogene Zusammenklin-

gen von selbst spannungsvollen Gegensätzen, wie groß und klein, licht und dunkel, warm und kalt, weich und hart, ja und nein.

So gibt die Kunst wirkliches Leben in neuer Schöpfung, Seele im Gegenständlichen, Übernatur im Gewande des Natürlichen, Unendlichkeit im begrenzten Räume, und sie führt damit zur großen Synthese all des erratischen Stückwerkes menschlichen Teilwissens.

Es ist daher ein unschätzbare Vorzug des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes, daß beim Werden jedes Blattes der Künstler und Kunstkenner das erste Wort hat und daß kein Entwurf zur Ausführung kommen darf, der den Anforderungen der Kunst nicht genügt.